

Bauen in den Untergang?

Jorg Watter, diplomierter Architekt und Baubiologe. Er hat sich vor fast 30 Jahren auf nachhaltiges und baubiologisches Bauen spezialisiert. Doch auf den zukunftsorientierten Wandel in der Immobilienbranche wartet er bis heute.

Nick: Leben Sie selbst in einem nachhaltigen und bau biologischen Haus?

Watter: Ja, ich hatte das Glück, vor fast 25 Jahren mein eigenes Haus bauen zu können, es ist ein Holzhaus und wurde weitgehend mit natürlich nachwachsenden Baustoffen errichtet.

Nick: Welche Aspekte gehören für Sie zum nachhaltigen Bauen?

Watter: Nachhaltigkeit umfasst im Grunde drei Hauptbereiche: soziale, wirtschaftliche und ökologische Aspekte, die in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen sollten.

Bei den sozialen Aspekten geht es vor allem darum, dass sich die Bewohner:innen wohlfühlen und dass Gemeinschaften entstehen können. Im Hinblick auf die Ökonomie ist es wichtig, dass die Gebäude zahlbar sind und langfristig funktionieren. In Bezug auf die ökologische Ebene stehen insbesondere Energie und Materialien im Fokus, da sie letztendlich die Qualität des Gebäudes beeinflussen.

Nick: Wie unterscheidet sich für Sie nachhaltiges und biologisches Bauen?

Watter: Der Ursprung all der heutigen Themen liegt eigentlich in der Baubiologie. Nachhaltigkeit wird heutzutage meist nur mit energetischen Aspekten in Verbindung gebracht, jedoch weniger mit der Qualität der Materialien.

Nick: Was meinen Sie mit Material Qualitäten?

Watter: Die energetische Diskussion in der Schweiz wird von den Energievorgaben und -anforderungen beeinflusst. Energie bestimmt den Dämmwert der Wand, jedoch nicht die Art und Weise, wie dieser erreicht wird. So ist es beispielsweise möglich, eine Wand mit Styropor zu dämmen. Von einer biologischen Perspektive aus betrachtet würde ich eher Holzfaserdämmung verwenden, um die Dampfdiffusion durch die Außenwand zu gewährleisten, was bei Styropor nicht gegeben ist.

Nick: Wenn man mit Styropor dämmt, könnte man sagen, dass man in einer Art Plastiksack lebt?

Watter: Das Gebäude wird oft als "dritte Haut" bezeichnet. Ähnlich wie beim Joggen, wenn ich eine Kunststoffjacke trage und Schweiß auf der Haut habe, wird dieser nicht nach außen transportiert. Das gleiche Phänomen tritt auch bei einem Bau auf.

Nick: Gibt es einen Aspekt, auf den Sie sich spezialisiert haben?

Watter: Die Themen der Baubiologie sind sehr vielfältig und ich betrachte mich selbst als breit aufgestellt in Bezug auf mein Wissen. Für spezifische Fragen ziehe ich Fachleute zu Rate.

Nick: Sind nachhaltige und baubiologische Häuser und Wohnungen teurer?

Watter: Wenn ich nur vom Materialpreis ausgehe. Ja, sie sind teuer, aber das hängt damit zusammen, dass die petrochemischen Baustoffe hoch subventioniert sind, d.h. die Umweltschäden sind dort nicht eingepreist. Das ist das eigentliche Problem. Da die nachhaltigen Baustoffe noch einen sehr kleinen Marktanteil haben sind sie auch teurer.

Nick: Was sind drei Beispiele für petrochemische Baustoffe?

Watter: Zu den petrochemischen bzw. energieintensiven Baustoffen gehören eigentlich alle geschäumten Platten, also XPS, EPS. Auch Glaswollgedämmungen und Steinwollgedämmungen gehören in diesen sehr energieintensiven Bereich.

Nick: Würde man diese Rechnung nach 20 Jahren wiederholen, wären ihre Häuser noch teurer.

Nein.

Nick: Wieso sind Sie nach 20 Jahren günstiger?

Watter: Das hat vor allem mit der Lebensdauer dieser Baustoffe zu tun. Es ist bekannt, dass petrochemische Produkte einem Zersetzungsprozess unterliegen, ob es sich nun um eine verputzte oder hinterlüftete Fassade handelt. Ich habe bei 20 Jahre alten Gebäuden beides in einem schlechten Zustand gesehen. Eine Holzfaserdämmung hingegen bleibt und verrottet nicht. Das das bedeutet, dass so ein Baustoff 30- 50 Jahre hält, während ich eine Styroporfassade in der Regel nach 20 Jahren austauschen muss.

Nick: Warum wird trotzdem noch überwiegend konventionell gebaut?

Watter: Das hängt vor allem damit zusammen, dass oft nur die Investitionskosten betrachtet werden und keine langfristige Betrachtung stattfindet. Das heisst, es geht eigentlich nur um die Frage: " Wie kann ich mit möglichst wenig Materialeinsatz eine möglichst hohe Rendite erwirtschaften?" Weil alle Unterhaltskosten über die Mieten wieder auf den Mieter abgewälzt werden können.

Nick: Wie verbreitet ist nachhaltiges und biologisches Bauen in der Schweiz?

Watter: Erstaunlicherweise ist der Markt immer noch recht klein. Als ich vor fast 30 Jahren meine eigene Firma gegründet habe, hatte ich immer die Vorstellung, dass nach zehn Jahren alle so bauen, und das ist heute leider immer noch nicht der Fall.

Nick: Wie schlägt sich die Schweiz im Vergleich mit Europa?

Watter: Ja, sicher nicht schlecht. Die etwas höheren Investitionskosten werden von Bauherr:innen, die das Thema verstanden haben, eher in Kauf genommen als jetzt in Europa und es gibt zwar in ganz Europa auch Vereine, die sich mit baubiologischem Bauen beschäftigen, aber die sind eher kleiner.

Unser Verband ist nach wie vor der größte in Europa, Bau Bio Suisse, und von daher haben wir hier sicher gewisse Vorteile gegenüber Europa.

Nick: Braucht es mehr Subventionen, um nachhaltiges und biologisches Bauen zu fördern?

Watter: Ich weiss nicht, ob Subventionen der richtige Weg sind. Man müsste vor allem die Subventionen auf der petrochemischen Ebene

abschaffen, die sind immer noch massiv subventioniert. Die ganze Ölproduktion ist noch massiv subventioniert. Ich denke es besteht eher ein Informationsbedarf.

Nick: Wird die Bevölkerung nicht richtig über dieses Thema informiert?

Watter: Ja, ich glaube, dass wir in der Schweiz eine besondere Situation haben. Wenn ich mir jetzt den Raum Zürich anschau, kann man sich als Käufer:in oder Mieter:in gar nicht die Frage erlauben, ob dieses Gebäude baubiologisch gebaut ist. Denn ich muss froh sein, wenn ich überhaupt eine Wohnung finde. Es scheint schon so zu sein, dass die Fragen gestellt werden, aber der Druck in der Schweiz ist einfach noch zu klein.

Nick: Ist das Wissen der Architekt:innen ausreichend?

Watter: Nein. Ich sehe das vor allem persönlich, weil ich ja zum Teil auch Architekten:innen berate. Wie gering das Wissen eigentlich ist und von daher eben auch die kompetente Beratung am Markt fehlt. Dadurch können Bauherr:innen gar nicht wissen, was die Qualitäten des baubiologischen Bauens sind.

Nick: Wie könnte aus ihrer Sicht nachhaltiges und baubiologisches Bauen am effektivsten verbreitet werden?

Watter: Ja, es gibt bestehende Kanäle, das ist mit dem Minergie Eco Label zum Beispiel oder auch mit dem SNBS, das ist das Nachhaltigkeits-Tool, das jetzt auch für größere Gebäude funktioniert.

Leider sind diese Tools alle noch zu sehr auf rein energetische Fragen fokussiert und gehen eigentlich aus unserer Sicht noch zu wenig auf die ganze Breite der baubiologischen Themen ein.

Nick: Glauben Sie, dass wir auf dem richtigen Weg sind?

Watter: Nein, eigentlich nicht. Wir sind eindeutig auf dem Weg, die Klimaziele von Paris zu nicht zu erreichen. Der Immobilienmarkt bewegt sich zu langsam, obwohl er für rund 40 % der CO₂-Emissionen verantwortlich ist. Man konzentriert sich nach wie vor nur auf die Energiefrage, das heißt, wir rüsten jetzt die ganzen Öl- und Gasheizungen um, was schön ist aber bei den Materialien sind wir eigentlich immer noch auf dem gleichen Weg wie vor 30 oder 40 Jahren. Da geschieht viel zu wenig und wir bewegen uns in Richtung Rohstoffknappheit. Wir werden andere Bauformen suchen müssen, wenn wir auch in diesem Bereich Fortschritte erzielen wollen.

Personenbox

Jörg Watter, dipl. Architekt ETH/SIA Baubiologe, Energieberater und Fachmann für kreislauffähiges Bauen

Er gründete 1994 Oikos & Partner GmbH, die sich seither auf nachhaltiges und baubiologisches Bauen spezialisiert hat.

Neben seiner Tätigkeit als Architekt hat sich Jörg Watter auch als Präsident von Baubioswiss von 2008 bis 2021 für nachhaltiges und baubiologisches Bauen eingesetzt.